Schöne neue Alpen

Autor(en): **Kneubühl, Urs**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt / Berner Heimatschutz**

Band (Jahr): **- (2000)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-836190

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schöne neue Alpen

«Eine alte Bauernregel besagt, dass im Durchschnitt ein Hektar Alp eine Kuh ein Jahr lang ernähren kann. Dafür allerdings, wieviele Touristen für einen Quadratmeter Berg erträglich sind, gibt es keine Bauernregel». *(Gianni Bodini)*

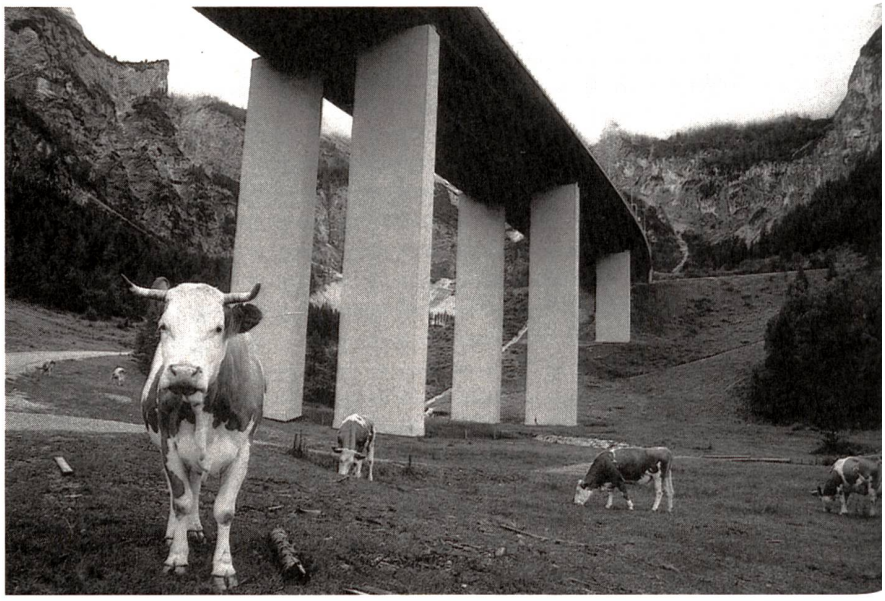
Bern ist keine Alpenstadt. Trotzdem fühlen sich die Berner stark mit den Alpen verbunden – wohl nicht zuletzt deshalb, weil sich hier aus landschaftsgeschichtlichen Gründen eine freie Sicht auf das Bergmassiv öffnet, die auf der ganzen Alpennordseite einmalig ist. Das Panorama strahlt etwas Ewiges, Unveränderliches aus. So ist man geneigt, die seit Jahren ablaufende, grundlegende Verwandlung dieses Kulturraums zu übersehen und sich vor allem auf die Bilder von den «schönen Alpen» im eigenen Kopf zu verlassen. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass moderne Technik und städtisch geprägte Nutzungsformen stark vorgedrungen sind. Es stellt sich die Frage, wie wir mit den Alpen umgehen müssen, damit wir sie auch in Zukunft noch schön finden können. Genau dies stellt das Schweizerische Alpine Museum Bern ab September zur Diskussion. Eine Ausstellung mit internationalem Blickwinkel ermöglicht einen Augenschein für den ganzen Alpenraum, von Nizza bis Wien, und stellt Lösungsansätze vor. Einige Kernpunkte der Ausstellung seien hier kurz vorgestellt.

Naturlandschaften – Kulturlandschaften – Stadtlandschaften

Berge sind natürliche Orte der Begegnung – im wahrsten Sinn auf höchster Ebene. Ihre Wildnis erleben wir als Gegenpol zu unserer Zivilisation, angeblich unberührt, erhaben, echt, majestätisch, ewig. Diese Sichtweise ist jedoch keine Beschreibung der Natur, sondern ein Ausdruck unseres Alltags, unserer gezähmten Realität – mithin Wunschdenken.
Erste menschliche Spuren in den Alpen reichen etwa 100'000 Jahre zurück, ständige Siedlungen gibt es seit 7000 Jahren; vier Welt- und sieben Regionalsprachen sowie unzählige Dialekte werden gesprochen, eine Vielzahl von Traditionen gelebt. Der «Dachgarten Europas» hat eine Länge von 1200 und eine Breite von 300 Kilometern, bedeckt eine Fläche von annähernd 200'000 Quadratkilometern und reicht vom Mittelmeer bis auf 4808 Meter Höhe. Vielfältige Ökosysteme korrespondieren mit hochalpinen Natur- und Kulturlandschaften, die von kleinräumigen und reichstrukturierten Bewirtschaftungsformen geprägt sind.
13 Millionen Menschen leben hier auf sieben Länder verteilt in 6123 Gemeinden, deren höchste ständig bewohnte in über 2000 Meter Höhe liegen. 26 Prozent der Alpenfläche verstädtern, und 20 Prozent werden stark vom Tourismus beeinflusst. Vor allem die Täler sind dicht besiedelt und vom Verkehr belastet. Dazu kommt der urbane Druck der inner- und randalpinen Agglomerationen.

Urs Kneubühl, Direktor des Schweizerischen Alpinen Museums in Bern.

Autobahnbrücke in den Felbertauern, Österreich. (Foto: O. Baumeister)



Alpenträume führen zu Albträumen

Jedes Jahr besuchen 100 Millionen Menschen die Alpen. Viele setzen diese mit gewaltiger Natur, traditionellen Dörfern oder idyllischen Landschaften gleich. Die Alpen und ihr Mythos werden als Werbeträger und plakativer Hintergrund aufgenommen, als Kulisse für Folklore-Kitsch oder als Rummelplatz: Berge und Bewohner zum Vermarkten. Für zahlreiche Touristen sind die Berge eine Ferienregion unter vielen, und sie realisieren daher oft gar nicht mehr, dass sie sich in einer völlig anderen Welt bewegen. Nur wenige versuchen, sich ihr anzunähern. Zudem sind die Alpen inzwischen im weiträumigen, europäischen Rahmen zur Nutzfläche für Energie, Industrie und Verkehr geworden, deren negative Begleiterscheinungen natürlich nicht ausgeblieben sind.

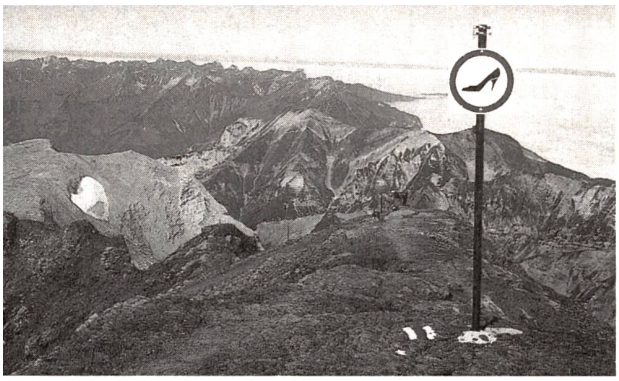
Harte Arbeit in der Berglandwirtschaft

Ein Teil der Alpen verwandelt sich als Folge der entbehrungsreichen und ertragsarmen Arbeit in der Berglandwirtschaft in «Wildnis» zurück. Vor allem in den Südwestalpen gibt es heute weiträumige, fast menschenleere Gebiete. Aber auch in den übrigen Alpengebieten werden die höher gelegenen Regionen zunehmend verlassen. In vielen einst bevölkerungsreichen Seitentälern ist die Berglandwirtschaft mit der Abwanderung zusammengebrochen. Wie sich die Lebensumstände der Bergbauern verändert haben, lässt sich anhand der beiden folgenden Aussagen nachvollziehen (zitiert nach Hans Haid und Reinhard Gschöpf): «Mit wieviel Milch, Fleisch, Polenta, Käse, Oliven und Brot kann sich der Mensch ernähren? Genügen drei Hektar Steilwiesen und zwanzig Quadratmeter Erdäpfelacker? Von den Erträgnissen aus drei Hektar extrem steiler, steindurchsetzter Wiesen, einem Erdäpfelacker, einem Mini-Gerstenacker und dem unaufhörlichen Rackern, Schuften und Schwitzen konnten, mussten bis in dieses Jahrhundert herein zwölf bis vierzehn Menschen überleben». Oder eben: «Die agrarischen Einkünfte eines österreichischen Bergbauern setzen sich zu 23% aus Produkterlösen und zu 77% aus öffentlichem Geld zusammen. Die Einkommensschere zwischen Bergbauern und Gunstlagen öffnet sich dennoch weiter». In der Schweiz ist es nicht viel anders.

Eine Zwischenbilanz von Nutzung und Auseinandersetzung mit den Naturgefahren

Gleichzeitig mit dem ökonomischen Niedergang der land- und forstwirtschaftlichen Nutzung wurde die Infrastruktur alpenweit ausgebaut. Zum Beispiel die Erschliessungsstrassen im Gebirge: In der Schweiz wurden zwischen 1965 und 1992 knapp 10'000 Kilometer Forststrassen gebaut, nicht nur mit positiven Folgen. Sie erleichtern die Übernutzung, sind Ursache für Erosion und Murgänge und führen zur Umwidmung von Alphütten in Gaststätten und Feriendomizile. Mario F. Broggi schreibt dazu: «Noch steckt ein Kolonisierungsdrang in uns, der durch die gegebene Landwirtschaftssituation nicht mehr zu rechtfertigen ist.» Der Bergwald ist für die Zukunft weiter Teile Europas von entscheidender Bedeutung. Dessen Zustand ist jedoch alles andere als erfreulich. Wo kein Wald (mehr) steht, wird es teuer. Technischer Verbau, der nur wenige Jahrzehnte standhält, belastet den öffentlichen Haushalt mit immer grösseren Summen. Wenn unten überbaut ist, muss oben verbaut werden. Ein Forschungsbericht beziffert den Gegenwert der Schutzfunktion schweizerischer Bergwälder mit 3,9 bis 4,9 Milliarden Franken pro Jahr.

Und wo Wasser nicht mehr versickert, muss es abfliessen können. Die Wildflüsse werden seit dem 19. Jahrhundert in grossem Umfang begradigt, betoniert, zugestaut oder abgeleitet. Weniger als zehn Prozent der 13'150 km langen Alpenhauptflüsse sind noch naturnah. Oder anders gesagt: In nur hundert Jahren wurden die



Schilthorn-Gipfel, 2970 M.ü.M.:
Am Ende des verlängerten
Trottoirs.
(Foto: W. Zängl)

dynamischsten Ökosysteme Mitteleuropas fast vollständig vernichtet.

Wie geht es weiter?

Politik und Planungen von heute lassen die Zukunft bereits erahnen. So sind alpenweit 16 neue Wasserkraftwerke geplant. Für die Verteilung der Elektrizität sind zur Zeit fünf neue Fernleitungs-Trassen mit 380 beziehungsweise 400 Kilovolt in Planung. Die Liberalisierung des Strommarktes wird für weitere Fernleitungen und noch mehr Verschwendung sorgen.
Je mehr Autobahnen und Schnellstrassen in die Täler gepfercht werden, umso mehr steigt der sinnlose Personen- und Güterverkehr, wie zum Beispiel der sogenannte «Kartoffeltourismus»: 255'000 Tonnen Kartoffeln aus Deutschland und den Benelux-Ländern werden jährlich nach Italien und 235'000 Tonnen von dort wieder zurück transportiert. Dabei handelt es sich in erster Linie um blossen Veredelungsverkehr: Waschen hier, Schneiden da, Verpacken dort – für globalisierte Pommes-Chips in Reinkultur. Neben der Luftverschmutzung ist die Schallausbreitung in den engen Alpentälern besonders dramatisch. Für eine Reduktion auf 50 Dezibel sind hier 700–1100 Meter Abstand zur Strasse erforderlich, im Flachland reichen dazu 300 Meter.
Dem Skisport wäre ein eigenes Kapitel zu widmen: 41'000 Abfahrtspisten mit über 120'000 Kilometer Länge gibt es bereits. Schon 1998 waren 44 weitere Erschliessungen geplant. Und es geht immer weiter, vor allem weiter hinauf. Denn die sich abzeichnende Klimaveränderung schmelzt buchstäblich den Schnee unter den Brettern weg. Derzeit ist die Geschwindigkeit der Erwärmung etwa zehnmal so hoch wie im vergangenen Jahrhundert. Klimaforscher rechnen mit einer Verdopplung der CO_2-Konzentration und mit zwei bis drei Grad höheren Durchschnittstemperaturen im Winter bis zum Jahr 2050. In den kommenden Jahrzehnten werden Skifahrer also erst ab etwa 1500 Meter mit einer geschlossenen Schneedecke rechnen können. Mit dem Abtauen der Gletscher und dem Auftauen der Permafrostböden, die bisher riesige Gesteinsmassen gebunden hatten, nimmt natürlich auch die Gefahr von Naturkatastrophen zu. Dass Gletscher die am deutlichsten sichtbaren und am leichtesten verständlichen Indikatoren dafür sind, dass sich das ganze System mit grosser Geschwindigkeit verändert, und zwar nicht nur im Hochgebirge, belegen Vergleichsaufnahmen zum Beispiel des Aletschgletschers.

Alternativen und Lösungsmöglichkeiten

In den letzten 15 Jahren sind verschiedene lokale und internationale Gruppierungen entstanden, die gegen überrissene Erschliessungsprojekte in den Alpen mit einigem Erfolg Widerstand leisten. Bekannt geworden sind vor allem Aktionen gegen den Transitverkehr. Daneben gibt es aber viele stille Initiativen, die ideenreiche Wege zu einer sinnvollen Nutzungs-Zukunft der Alpen beschreiten. So hat die Internationale Alpenschutzkommission CIPRA das Gemeindenetzwerk «Allianz in den Alpen» geschaffen, wo Kommunen aus den fünf Alpenländern Projekte realisieren und ihre Erfahrungen austauschen. Pro vita alpina widmet sich Anlässen zur Stärkung des Selbstbewusstseins, der Identität und der Eigenständigkeit der lokalen Bevölkerung sowie der Förderung ethnischer und kultureller Vielfalt. Die Grande Traversata delle Alpi unterstützt den sanften Tourismus, indem sie einen Fernwanderweg auf alten bäuerlichen Verbindungsträsschen, Schmugglersteigen und Maultierpfaden ohne zusätzliche Erschliessung unterhält. Alpenclubs geben Programme und Empfehlungen für umweltfreundliches Skibergsteigen oder Schneeschuhlaufen heraus. Das Bergwaldprojekt organisiert Arbeitswochen mit engagierten Laien in der Schweiz, Deutschland und Österreich und vermittelt Wissen über das

sensible und gefährdete Ökosystem Bergwald. Mehrere Regionen und Dörfer realisieren einen umweltverträglichen und sozialverantwortlichen Tourismus und fördern regionale Qualitätsprodukte, womit sie wesentlich zur Erhaltung des einheimischen Gewerbes und des dörflichen Gemeinschaftslebens beitragen. Nicht Alternativen *zum* Tourismus, sondern *im* Tourismus lautet die Devise. Wenn dieser nachhaltig sein soll, muss er von Anfang an begrenzt bleiben, damit er nicht seine eigene Basis zerstört – die Natur- und Kulturlandschaft sowie das Sozialgefüge der dort lebenden Menschen. Beispiele dafür sind in der Schweiz die Modellregion Göschenen oder das Dorfmodell Vrin.

Hoffnung machen folgende zwei Zitate: «[...] wenn wir uns den Spielregeln der Natur anpassen und die Spuren unseres Tuns immer wieder entfernen, dann besteht die berechtigte Aussicht darauf, dass auch nachfolgende Generationen noch Abenteuer, Wildnis und fremde Kulturen unverfälscht werden erfahren können und nicht ein Buch aufschlagen müssen, das mit den Worten beginnt: 'Es war einmal...'» (Mountain Wilderness).

«Ich glaube, wir leben in der Epoche des Noch-Möglichen. Noch ist es möglich, etwas anderes auszuprobieren; noch ist es möglich, sich etwas anderes auszudenken, noch ist es möglich, gegen die verhängnisvollen Entwicklungen anzugehen [...]. Ich meine, es ist eine enorme Chance, dass man in einer solchen Zeit lebt, wo die Fehler der alten Zeit ganz deutlich werden und wo eine neue Zukunft entworfen werden kann» (Robert Jungk).

Urs Kneubühl

Die Ausstellung im Schweizerischen Alpinen Museum dauert bis zum 17. Dezember. Beachten Sie das reichhaltige Programm von Vorträgen und Veranstaltungen. Katalog Fr. 42.–.

Samnaun: Endstation Sehnsucht. (Foto: S. Hamberger)